



BILDER ZVG/SERENA KIEFER

Das «Berner Landei» Clemens Klopfenstein hat am Globus-Krawall das Handwerk des Filmers gelernt. Heute ist der Regisseur auch mit Kameras unterwegs, die einhändig bedient werden können.

«An diesem Tag bin ich richtig auf die Welt gekommen»

Clemens Klopfenstein, 64, ist Filmregisseur. Den Globus-Krawall erlebte er arbeitend – als Kameraassistent.

Aufgezeichnet von Hannes Nussbaumer

«Im Juni 1968 absolvierte ich in Zürich einen der neuen Filmkurse an der damaligen Kunstgewerbeschule. Mein Zürich-Aufenthalt verlief ziemlich improvisiert: Für die Dauer des achtmonatigen Kurses hatte ich in einem Architekturbüro eine Matratze auslegen dürfen. Ich war im Regiekurs bei Kurt Früh eingeschrieben. Zum Kurs gehörte, dass wir in Vierergruppen unsere Schulfilme realisierten. An jenem Krawall-Samstag war ich als Kameraassistent bei Jürg Hassler (Regie)

und Samuel Müri (Kamera) eingeteilt. Hassler und Müri drehten einen Dokumentarfilm über das Globus-Provisorium. Sie arbeiteten mit einer 35-mm-Kamera, so wie das damals üblich war. Das waren riesige Kisten, schwer und völlig unhandlich.

Als ich an jenem Samstag zur Gruppe stiess, war die Stimmung in der Stadt bereits sehr gespannt. Alle erwarteten, dass «etwas» passieren würde. Nur was genau? Jürg Hassler hatte sich auf das Unbekannte vorbereitet, indem er mit dem Erbe der soeben verstorbenen Grossmutter eine 16-mm-Kamera kaufen gegangen war. Damit war er viel beweglicher und konnte reportagemässig arbeiten. Schwieriger war, dass Hassler und Müri quasi mitten im Ernstfall eine neue Kamera beherrschen lernen mussten. Hinzu kam, dass die Kamera nicht wasserdicht war.

Im Laufschrift unterwegs

Als Assistent hatte ich die Aufgabe, die gedrehten Kassetten so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen, einerseits vor dem Zugriff, andererseits vor dem Wasser der Zürcher Polizei. Ich weiss nicht mehr, wie oft ich an jenem Tag zwischen dem Globus-Provisorium und unserem Schulgebäude an der Ausstellungsstrasse hin- und hergerannt bin. Oft hatte ich Mühe, die kleine Kameracrew überhaupt wieder zu finden. Einmal hatte sich während meiner Abwesenheit das gesamte Geschehen verlagert – ich fand «meine» Leute nach längerem Suchen am Bellevue wieder. Gerade letztthin hat meine Frau aus dem Keller gerufen: «Kann ich endlich diese blaue Jacke wegwerfen?» «Nein», habe ich geantwortet: «Diese Mc-Gregor-Windjacke hat während des Globus-Krawalls die Kassetten von Hassler beschützt!»

Ich habe von der Mitarbeit an diesem Film viel profitiert. Ich lernte das Handwerk. Doch nicht nur für mich war diese Arbeit wichtig. Sie war gewissermassen der Auftakt zu einem neuen Dokumentarfilmtyp: Bis anhin waren Dok-Filme brav, langsam und schön inszeniert. Hasslers Film dagegen war schnell und berichtete mitten aus dem Geschehen.

An diesem tropisch-heissen, dank der

spritzenden Polizei allerdings angenehm aufgefrischten Zürcher Tag bin ich als Berner Landei so richtig auf die Welt gekommen. Meine Studienzeit verbrachte ich an der Allgemeinen Gewerbeschule in Basel. Wir waren damals ganz verrückt nach Filmen und organisierten in unserer WG oft konspirative Vorführungen gewagter Filme. Oft waren Leute aus dem Kreis der «Progressiven Organisation Basel» dabei.

Eine der ersten Aktionen der POB war der Kampf fürs Gratistram. Sie hatte zur Folge, dass es in Basel ein paar Monate vor dem Globus-Krawall Sitzdemos auf den Tramschienen gab. Da lernte ich eine sehr nette, softe Polizei kennen. Wir sassen auf den Tramschienen, und es zeigte sich ein einziger Polizist, der via Megafon freundlich zu uns redete. Als er fertig gesprochen hatte, gab er das Megafon uns, damit wir unseren POB-Chef verstehen konnten. Dieser bat uns, nach einer symbolischen

halben Stunde auf einen freien Platz zu ziehen.

Während des Globus-Krawalls machte ich dann mit einer ganz anderen Polizei Bekanntschaft. Sie handelte nach dem Motto: «Spritzen, schlagen, abführen». Das war für mich sehr heavy. Dabei hatten wir am Anfang das Gefühl, es würde nicht so arg – die Polizisten wirkten in ihren Hemden und Krawatten eher harmlos. An diesem Globus-Krawall-Samstag fielen mir besonders drei Polizeiherrn auf. Sie standen auf einem Balkon vis-à-vis des Globus-Gebäudes, oberhalb der Lichtreklame «Winterthur-Leben». Es waren die Chefs. Vom Balkon aus dirigierten sie die Mannschaft. Einer schrie wieder und wieder Richtung Demonstranten: «Löset nech uff!! Löset nech uff!!»

Ich habe zuerst gelacht: Wie soll das gehen? Auflösen? Jeder für sich? Lachen musste ich zuerst auch über die Peddigrohr-Schilder, welche die Polizisten aus

Schutz vor Steinen in der Hand hielten. Als Werklehrer war mir diese Körbchen-Flechterei sehr vertraut. Doch das Lachen verging mir – endgültig, als ich später auch noch von den Vorgängen im Keller erfuhr.

«Typisch Zürich»

Mich hat der Globus-Krawall politisiert. Die Gratistram-Sache war harmlos. Sie bestätigte das gutmütig-ironische Bild, das ich von der Polizei hatte. Ich drehte damals einen Film, der dieses Bild zum Ausdruck brachte. Er hiess «Die Einsamkeit des Aeschenplatz-Polizisten». Erst mit dem Zürcher Erlebnis änderte sich mein Verhältnis zur Polizei. Lange glaubte ich, dass nur die Zürcher Polizei so dreinschlagen würde – für mich ein Fall von «typisch Zürich». Gleichzeitig fand ich das Steinerwerfen der Demonstranten daneben. In Basel waren nie Steine geflogen. Auch die Demonstranten waren «typisch Zürich.»

Globus-Krawall (3)



Die Nacht vom 29. auf den 30. Juni 1968 gehört zu den unruhigsten der jüngeren Zürcher Geschichte. Auf der Bahnhofbrücke und auf dem Bellevue lieferten sich Jugendliche und Polizisten stundenlange Strassen-schlachten. Unmittelbarer Anlass war die Forderung der Jugendlichen, die Stadt möge ihnen das Globus-Provisorium als Jugendzentrum überlassen. Jetzt jährt sich der Globus-Krawall zum 40. Mal. Aus diesem Anlass lässt der TA drei Zeitzeugen zu Wort kommen: Am Montag erinnerte sich ein Polizist, der damals im Einsatz stand. Gestern berichtete der Fotograf Roland Gretler; er gehörte zum Kern der Jugendbewegung. Heute kommt ein Beobachter zu Wort. (TA)

Stimmen von Zeitzeugen und eindruckliche Bilder

1968: Vier Ziffern, die bis heute faszinieren. Aus Anlass des Jubiläums sind drei Bücher erschienen, die sich mit den Zürcher 68ern befassen.

Zürich. – Kein wichtiges Jubiläum ohne eine Flut neuer Bücher – das gilt auch für das 40-Jahr-Jubiläum von 1968. Wobei es in diesem Fall guten Grund für publizistischen Eifer gibt: Die Deutung von «1968» hat sich gewandelt; die Bewegung ist zum Sündenbock für alle unerfreulichen Entwicklungen geworden.

Gleich drei neue Publikationen befassen sich mit den 68er-Vorgängen in Zürich. Die Historikerinnen Erika Hebeisen, Elisabeth Joris und Angela Zimmermann haben «Zürich 68» herausgebracht. Die Sprachwissenschaftler Angelika Linke und Joachim Scharloth zeichnen verantwortlich für «Der Zürcher Sommer 1968». Fritz Billeter und Peter

Killer, beide Kunstexperten und ehemalige Journalisten, sind Herausgeber von «68 – Zürich steht Kopf». Für alle drei Publikationen gilt: Sie nehmen sich mit Akribie der 68er-Vergangenheit an, fragen aber gleichzeitig nach ihren Auswirkungen auf die Gegenwart. Ebenso gilt für alle drei: Sie präsentieren den Lesern ein enormes Sortiment an Foto- und Zeitdokumenten. Wunderbare Bilder, die dem 68er-Zürich Konturen geben.

Die Aufsätze, welche die drei Bücher versammeln, können es punkto Kraft und Witz nicht durchwegs mit den Bildern aufnehmen. Einige fallen etwas akademisch aus. Dafür versammelt das «Zürich steht Kopf»-Buch eine Reihe schöner Beiträge, die ernsthafte Analyse und feine Ironie zu verbinden wissen. Im Gegensatz zu den andern Büchern, die viele Jungakademiker zu Wort kommen lassen (viele mit 1970er-, manche gar mit 1980er-Jahrgängen), schreiben in «Zürich steht Kopf» vornehmlich Akteure der Bewegung und ihre Altersgenossen.

Wer nicht die Berichte anderer, sondern die Dokumente von damals lesen und sich dann seine eigene Meinung bilden möchte, kommt beim «Zürcher Sommer 1968» auf die Rechnung. Die beigelegte CD bietet Einzigartiges. Über 900 Dokumente sind darauf versammelt: Medienberichte, Flugblätter, Polizeifichen, Wandzeitungen. Kurz: das komplette 68er-Archiv. (han)

Erika Hebeisen, Elisabeth Joris, Angela Zimmermann (Hrsg.): Zürich 68 – kollektive Aufbrüche ins Ungewisse. Verlag hier+jetzt, Baden 2008. 48 Franken.

Angelika Linke, Joachim Scharloth (Hrsg.): Der Zürcher Sommer 1968 – zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2008. 48 Franken.

Fritz Billeter, Peter Killer (Hrsg.): 68 – Zürich steht Kopf. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2008. 78 Franken.

Bund der Steuerzahler will Vermögenssteuer halbieren

Ein SVP-nahes Komitee will die Vermögenssteuern halbieren und Reiche um 420 Millionen Franken entlasten. Selbst der FDP ist das zu einseitig.

Von Ruedi Baumann

Zürich. – Ein Zehnfach-Millionär zahlt heute im Kanton Zürich je rund 30 000 Franken Vermögenssteuern an den Kanton und an seine Wohngemeinde. Diesen Satz will ein bürgerliches Komitee mit einer Volksinitiative halbieren. Die Initiative wurde gestern vorgestellt, die Unterschriftensammlung beginnt nach den Sommerferien. Hinter der Initiative steht der SVP-nahe Bund der Steuerzahler, im Initiativkomitee sitzen mit Gewerbeverbandspräsident Robert Gubler und Haus-

eigentümergeverbandspräsident Albert Leiser aber auch zwei FDP-Mitglieder.

Das Komitee sei überparteilich, betonte SVP-Nationalrat Alfred Heer, der auch Präsident beim Bund der Steuerzahler (BdS) ist. Der Steuerwettbewerb sei heute international geworden, dem Kanton Zürich komme eine Schlüsselrolle zu. Zürich müsse mit guten steuerlichen Bedingungen dafür sorgen, dass internationale Personen und Unternehmungen hier investierten und Schweizer im Kanton Zürich verbleiben «und nicht nach Schwyz oder Zug abwandern».

Heer rechnet, dass dem Kanton und den Gemeinden durch die Halbierung der Vermögenssteuern gemäss letzter Rechnung je rund 210 Millionen Franken pro Jahr entgehen. Das sind – verglichen mit den gesamten Staatssteuern von 5,6 Milliarden – knapp 4 Prozent. «Längerfristig gibt das keine Steuerausfälle, sondern zusätzliche Einnahmen, da neue Investitionen aus-

gelöst und Arbeitsplätze geschaffen werden», sagte Heer.

Gemäss SVP-Kantonsrat Arnold Suter kann der Kanton diese Ausfälle «aus der Portokasse finanzieren, die Bankenkrise eingerechnet». Die letzte Staatsrechnung weise einen Überschuss von 440 Millionen aus. Die Vermögenssteuer sei heute im Kanton Zürich im interkantonalen Vergleich zu hoch: 15. Platz bei Vermögen über 2 Millionen. Was Suter aber nicht sagt: Bei einem Vermögen von 250 000 Franken liegt Zürich hinter Zug an der Spitze. Die Halbierung der Vermögenssteuern betrifft Kanton und Gemeinden in einer ähnlichen Grössenordnung wie bei der Teilabschaffung der Erbschaftssteuern. «Damals kam es zu keinen Ausfällen, sondern zu positiven Signalen», sagte Suter.

Gemäss Robert Gubler liegt die Initiative «auch im Interesse des Mittelstandes». Wenn reiche Personen sich nach Schwyz, Zug oder ins Ausland absetzten, würden

auch deren Einkommenssteuern wegfallen – «die Kosten müssten einmal mehr vom Mittelstand übernommen werden».

FDP will breitere Kreise bedienen

Die FDP wurde über die Initiative nicht informiert. Parteipräsident Beat Walti sprach von einem «individuellen Diskussionsbeitrag». Die FDP wolle zuerst die neue Steuerstrategie der Regierung abwarten, die in den nächsten Wochen präsentiert wird. Die Initiative sei «sehr einseitig», sagte FDP-Finanzspezialist Robert Marty. Denn 80 Prozent der Vermögenssteuern würden von 2,5 Prozent der Steuerpflichtigen generiert. Die Vermögenssteuer sei für die FDP «nicht tabu», sagte Marty, man wolle aber breitere Bevölkerungsschichten profitieren lassen. Ziel der FDP sei eine Verflachung der obersten Progression bei den Einkommenssteuern, aber auch eine Entlastung der tiefsten Einkommen.

SP-Frau vollzieht Seitenwechsel zur SVP

Opfikon. – SP-Gemeinderätin Beatrix Jud macht rechtsumkehrt und politisiert im Opfiker Stadtparlament neu für die SVP. Während der letzten zehn Jahre hatte sich die Bankkauffrau und Treuhänderin als Linke wählen lassen. Auslöser für den Seitenwechsel gebe es keinen, sagt Jud. Sie beklagt jedoch die mangelnde interne Unterstützung und spricht von Mobbing. Sie sei keine richtige Linke, habe man ihr vorgeworfen. Der Parteiaustritt habe sich abgezeichnet. Dass sie nun bei der SVP sei, erklärt sie mit den weitgehend übereinstimmenden Ansichten in der Finanzpolitik. Bildung und Soziales sei ihr deswegen aber nicht unwichtig. Jud ist mit einem Baseltbieter SVP-Landrat verheiratet. Der Opfiker SP-Präsident Thomas Zähler zeigt sich überrascht. Die Reaktionen, die er zum Aufsehen erregenden Übertritt erhält, schwanken zwischen «Entsetzen und dummen Sprüchen». (chw)